

BACH BEETHOVEN LUTOSŁAWSKI BARTÓK

Tonhalle-Orchester Zürich
Sir András Schiff Leitung, Klavier

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Mi 14. Jan 2026
Do 15. Jan 2026
19.30 Uhr
Grosse Tonhalle

Mi 14. Jan 2026

Do 15. Jan 2026

19.30 Uhr

Grosse Tonhalle
Abo G / Kombi-Abo Oper

Tonhalle-Orchester Zürich
Sir Andrés Schiff Leitung, Klavier

Führung – Blick hinter die Kulissen
14. Jan 2026 – 18.00 Uhr – mit Voranmeldung

Surprise mit Studierenden der ZHdK
15. Jan 2026 – 18.30 Uhr – Kleine Tonhalle

Programm-Tipp

Sa 17. Jan 2025

18.30 Uhr
Grosse Tonhalle

Sir Andrés Schiff Klavier
Schaghajegh Nosrati Klavier
(Contrapunctus XIII)

Johann Sebastian Bach
«Die Kunst der Fuge» BWV 1080

Unterstützt von der **KKW Dubach-Stiftung**



Stadt Zürich
Kultur

**FREUNDES
KREIS**

M E R B A G



Private
Banking

PROGRAMM

Johann Sebastian Bach 1685–1750

Klavierkonzert Nr. 3 D-Dur BWV 1054

- I. (ohne Bezeichnung)
 - II. Adagio e piano sempre
 - III. Allegro
- ca. 18'

Ludwig van Beethoven 1770–1827

Klavierkonzert Nr. 1 C-Dur op. 15

- I. Allegro con brio
 - II. Largo
 - III. Rondo: Allegro
- ca. 37'

Pause

Witold Lutosławski 1913–1994

«Musique funèbre» in memoriam Béla Bartók

- I. Prolog –
 - II. Metamorphosen –
 - III. Apogäum –
 - IV. Epilog
- ca. 14'

Béla Bartók 1881–1945

Tanz-Suite Sz 77

- I. Moderato
 - II. Allegro molto
 - III. Allegro vivace
 - IV. Molto tranquillo
 - V. Comodo
 - VI. Finale: Allegro
- ca. 16'

Bitte schalten Sie vor dem Konzert Ihr Mobiltelefon lautlos.
Aufnahmen auf Bild- und Tonträger sind nur mit Einwilligung
der Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.

AUS ALT MACH NEU

Siegel von Johann Sebastian Bach



Bachs Klavierkonzert Nr. 3 D–Dur BWV 1054

Johann Sebastian Bach war ein brillanter Komponist und Musiker. Für seine virtuoson Darbietungen schrieb er zahlreiche Werke, wobei er sich gerne an seinen älteren Kreatio–nen bediente.

Besetzung

Klavier solo, Streicher

Entstehung

BWV 1042: unbekannt; um 1738
umgearbeitet zum Cembalokonzert
BWV 1054

Tonhalle-Orchester Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am
19. März 1929 mit Adolf Busch
unter der Leitung von Volkmar Andreae
(Fassung BWV 1042), letztmals
gespielt am 26. Februar 2016 bei der
Festtags-Matinee von Ulrike-
Verena Habel und Musiker*innen des
Tonhalle-Orchesters Zürich

Die Stücke von Johann Sebastian Bach werfen oft ungeklärte Rätsel auf. Ein Beispiel ist sein Konzert Nr. 3 D-Dur BWV 1054, dessen Entstehungsgeschichte zum grossen Teil im Dunkeln liegt. Eigentlich war das Werk gar nicht für Klavier, sondern für Cembalo verfasst worden. Doch selbst das stimmt nicht ganz, denn ursprünglich war es für ein Streichinstrument gedacht. Es beruht nämlich auf Bachs wahrscheinlich während seiner Köthener Zeit (1717–1723) entstandenem Violinkonzert E-Dur BWV 1042 und ist somit eine der vielen eigenen Bearbeitungen des Komponisten. Dass wir die Originalvorlage kennen, ist eine Besonderheit, die einige Fragen im Dickicht der Ungereimtheiten um Bachs Stücke beantwortet.

Das Konzert stammt aus Bachs Leipziger Zeit. Dort war er als Thomaskantor angestellt und hatte vor allem für neue geistliche Musik zu sorgen. Dennoch übernahm er im Jahr 1729 die Leitung des Collegium musicum, eines bunten Ensembles, das wöchentlich im Café Zimmermann spielte. Über 500 Darbietungen von je zwei Stunden Dauer gab Bach im Laufe der Jahre dort. Dafür brauchte er natürlich auch mitreissende Musik!

Bei einer dieser Veranstaltungen kam sicherlich sein Cembalo-konzert BWV 1054 zur Aufführung, für das er eben älteres Material – sein Violinkonzert BWV 1042 – kurzerhand umschrieb. Dabei übernahm er vermutlich sogar selbst den Solopart und leitete das Ensemble vom Instrument aus. Man würde gerne in die Zeit zurückreisen, um sein Spiel erleben zu können, das seine Söhne als «rein und durchdringend» charakterisierten. Wie hätte er das mächtige, aufwärtsstrebende Dreiklangsmotiv im ersten Satz interpretiert? Oder die intensive Kantilene im Adagio? Oder die zunehmend virtuoserer Soloepisoden im Rondo? Da heute unzählige unterschiedliche Interpretationen dieses Konzerts existieren, können wir das kaum erahnen. Doch egal, wie es vorgetragen wird: Es ist und bleibt ein Meisterwerk.

Text: Franziska Gallusser



«Bach ist der Wichtigste in meinem Leben, das ist für mich ein Privileg, eine Mission, er ist einfach der Grösste. Ich bin nicht besonders religiös, eigentlich überhaupt nicht, aber ein Atheist bin ich auch nicht. Mein Beweis für das Göttliche ist Bach.»

Sir Andrés Schiff



«SEHR VIEL SCHÖNHEITEN»

Beethovens Klavierkonzert Nr. 1 C–Dur op. 15

«Louis van Beethoven, [...], ein Knabe von 11 Jahren, und von vielversprechendem Talent [...]. Er würde gewiß ein zweiter Wolfgang Amadeus Mozart werden, wenn er so fortschreite, wie er angefangen.»

Die Musikgeschichte sollte Christian Gottlob Neefe recht geben. Wenige Jahre später erregte Beethovens Klavierkonzert in C–Dur grosses Aufsehen.

Besetzung

Klavier solo, Flöte, 2 Oboen,
2 Klarinetten, 2 Fagotte, 2 Hörner,
2 Trompeten, Pauken, Streicher

Entstehung

1793–1795, bis 1800 mehrfach
überarbeitet

Uraufführung

02. April 1800 in Wien im Rahmen
einer eigenen Akademie

Widmung

Prinzessin Babette Odeschalchi

Tonhalle-Orchester Zürich

Erstmals aufgeführt am
20. Februar 1912 unter Volkmar
Andreae mit Rudolph Ganz;
letztmals im Februar 2025 unter
Sir John Eliot Gardiner mit
Piotr Anderszewski

Beethoven wurde in eine Musikerfamilie geboren und spielte schon in jungen Jahren in der kurfürstlichen Hofkapelle. Als er 1792 in Wien eintraf, musste er sich in diesem «Clavierland» (so Mozart) durchsetzen. Der Konkurrenzdruck war gross, über 300 Pianisten wetteiferten damals um die Gunst des Publikums. An Bonn dachte Beethoven oft wehmütig zurück, gestand aber ein: «Ich werde wohl bleiben müssen, ob ich will oder nicht. Musik gilt hier alles, und grade mein eigentliches Fach, die Instrumentalmusik, steht obenan. Es gibt hier adlige Privatkapellen, größer und besser als die Bonner Hofkapelle; mit denen kann ich musizieren, soviel ich will, man reißt sich ja überall um mich.» Regelmässig trat er in Konzerten auf und wollte «die hiesigen Klaviermeister in Verlegenheit» bringen. Und das tat er zunehmend, auch mit seinen eigenen Klavierwerken, die er zum Grossteil für seine Auftritte schrieb und damit in den Salons der Wiener Gesellschaft für Furore sorgte.

Als Komponist erweiterte Beethoven die Gattung des Klavierkonzerts konsequent mit eigenen Akzenten. Schon im Alter von 13 Jahren hat er in Bonn ein Werk für Klavier und Orchester geschrieben. Fünf grosse Konzerte folgten: Das C-Dur-Stück ist eigentlich sein zweites, denn es entstand zwischen 1793 und 1795 nach der Komposition des B-Dur-Konzerts. Allerdings wurde es als erstes veröffentlicht, erhielt die Opuszahl 15 und die Widmung an Prinzessin Babette Odeschalchi, eine von Beethovens Schülerinnen. Möglicherweise wurde das C-Dur-Konzert bereits 1795 aufgeführt, seine öffentliche Premiere fand dann am 02. April 1800 in seiner ersten eigenen Akademie in Wien statt, die ein Kritiker als die «interessanteste [...] seit langer Zeit» bezeichnete und über das Werk notierte: «Er spielte ein neues Konzert von seiner Komposition, das sehr viel Schönheiten hat – namentlich die zwei ersten Sätze.»

In der Orchestereinleitung erhebt sich aus der Tiefe ein festliches Marschthema, zu dem sich ein kantables Seitenthema gesellt. Zum Abschluss der Orchesterexposition taucht noch ein neuer, sehr martialischer Gedanke auf. Nach einer Überleitung setzt das Klavier ein, das den weiteren Verlauf bestimmt. Vieles lässt hier an Mozart denken – aber die Wucht der Gegensätze, die formale Erweiterung, bedingt durch den Ideenreichtum, sowie der äusserst virtuose Charakter des Klavierparts gehören schon einer anderen musikalischen Welt an. Die Durchführung trägt stellenweise improvisatorischen Charakter. Mit einer Solokadenz endet dieser brillante Kopfsatz. Es folgt ein stimmungsvolles Largo als Augenblick lyrischer Intimität und Ruhe – was sich auch durch den reduzierten Bläserpart ergibt. Auf virtuose Weise verzieren und umspielt das Klavier das zarte Thema. Das tänzerische Rondo-Finale gibt sich humorvoll, ungestüm und reich an scheinbar nicht versiegender Fantasie. Übermütig eilt das Werk seinem Ende entgegen.

Text: Heidi Rogge

«An den gestrigen Tag werde ich denken! In dem jungen Menschen steckt der Satan. Nie hab' ich so spielen gehört! Er fantasierte auf ein von mir gegebenes Thema, wie ich selbst Mozart nie fantasieren gehört habe. Dann spielte er eigene Compositionen, die im höchsten Grade wunderbar und großartig sind, und er bringt auf dem Clavier Schwierigkeiten und Effecte hervor, von denen wir uns nie etwas haben träumen lassen.»

Der Abbé und Pianist Josef Gelinek über das Klavierspiel des jungen Beethoven

MUSIK ÜBER DAS TRAUERN



Lutosławskis «Musique funèbre» in memoriam Béla Bartók

Die Bartók-Hommage des damals bereits über 40-jährigen polnischen Komponisten Witold Lutosławski verkörpert die Aufbruchstimmung nach Stalins Tod genauso wie das Bedürfnis nach öffentlicher Trauer nach zwei traumatischen Weltkriegen und andauernder Besatzung.

In einer gedanklichen «Improvisation» für die schwedische Zeitschrift «Nutida Musik» ging Lutosławski im Jahr 1959/60 von der Beobachtung aus, dass sich die Musikgeschichte seit Arnold Schönberg durch eine schrittweise «Blockierung des auditiven Faktors» auszeichne. Mehr und mehr werde Musik durch den Intellekt gestaltet, durch ein geradezu mechanisches serielles Denken, das sich, von der Melodik ausgehend, weitere Parameter der musikalischen Komposition erobert habe. Doch was kommt danach? Verschwindet die menschliche Kreativität und damit auch die Musik generell? Wird sie durch die Stille verdrängt, wie Anton Webern prophezeit und John Cage mit dem vielleicht bekanntesten Stück der Neuen Musik des 20. Jahrhunderts – «4'33''» – ausgeführt hatte?

Ohne die Entwicklungen der seriellen und der auf Zufallsprinzipien beruhenden aleatorischen Technik zu ignorieren, versuchte Lutosławski in den 1950er-Jahren, diesen auditiven Kern der Musik wieder in den Fokus zu rücken. Besonders Bartóks Stücke dienten Lutosławski – wie für die Mehrzahl der Komponisten seiner Generation, wie er in einem Einführungstext ausführt – als «fundamentale Lektion». Daher war es nur konsequent, 1954 der Bitte des Dirigenten Jan Krenz nachzukommen, der sich eine musikalische Hommage an den ungarischen Komponisten anlässlich von dessen zehntem Todestag wünschte. Bis zur Uraufführung und Drucklegung der «Musique funèbre» (auf Polnisch: «Muzyka żałobna»), ein ästhetischer Wendepunkt im Œuvre von Lutosławski und gleichzeitig eines seiner meistgespielten Werke, zogen jedoch noch drei Jahre ins Land, denn schliesslich setzte es eine radikale kompositorische Neuausrichtung voraus.

Das einsätzige Stück für ein bisweilen stark aufgefächertes Streichorchester ist in vier direkt ineinander übergehende Teile gegliedert: Prolog – Metamorphosen – Apogäum – Epilog. Im Prolog stellt der Komponist ein seriell konstruiertes Thema vor, das aus gerade einmal zwei unterschiedlichen Intervallen besteht: Dem Tritonus und der kleinen Sekunde, die in der europäischen Musiktradition eng mit den Affekten Schmerz und Trauer verbunden sind. Als Folge einer kanonischen Verdichtung entsteht ein sich den gesamten Klangraum eroberndes Geflecht, das seine Dramaturgie im Dialog mit einem von Bartóks Meisterwerken – der Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celesta (1936) – entwickelt. Die rhythmisch variierte Stimmführung mit einer archaisch-feierlich wirkenden (weil terzlosen) Harmonik, die für Lutosławski dem Charakter von Trauermusik gerecht wird, hat der Renaissance-Polyphonie viel zu verdanken.

Besetzung

Streicher

Entstehung

1954–1958

Widmung

«À la mémoire de Béla Bartók»

Uraufführung

26. März 1958 in Katowice durch das Nationale Symphonieorchester des Polnischen Rundfunks unter der Leitung von Jan Krenz

Tonhalle-Orchester Zürich

Erste dokumentierte Aufführung am 08. Januar 2008 unter Heinz Holliger, letztmals gespielt am 26. Juni 2020 unter Paavo Järvi



«Nein, ich sehe keine Verbindungen zur Zwölftonmusik. Sollte es sie jedoch geben, sind sie zweitrangig und oberflächlich.»

**Witold Lutosławski über das Werk
«Musique funèbre», 1958**

In den von Pizzicato-Klängen ausgehenden «Metamorphosen» lösen rhythmische Verkleinerungen ruhelos mäandernde Läufe aus, die das mit widerborstigen Synkopen begleitete, sich beständig verwandelnde Thema umspielen. Mit «Apogäum» wird der klangliche Höhepunkt des Stücks erreicht – mehrere heftige, nämlich 12-tönige Cluster, während das Orchester die obertonreichen Klangfarben eines Akkordeons annimmt. Im Epilog, der mit einer markanten Wiedergabe des Themas im Unisono einsetzt, löst sich das im Prolog kontinuierlich aufgebaute Geflecht allmählich auf, bis nur noch ein einsames Cello übrig ist.

Mit seinem Werk traf Lutosławski den Nerv der Zeit. Ein Jahr nach der Uraufführung wurde es nicht nur mit dem jährlich vergebenen Preis der Union der Polnischen Komponisten ausgezeichnet, sondern auch im Westen durch die Tribune internationale des compositeurs (UNESCO). Plötzlich fand er sich an der Spitze einer weltweit wahrgenommenen polnischen Avantgarde, die im Umfeld des «Warschauer Herbsts», dem 1956 ins Leben gerufenen Festival für Neue Musik, gedieh, aus dem ebenfalls deutlich jüngere Gesichter wie Krzysztof Penderecki und Henryk Górecki hervorgingen.

Text: Severin Kolb

«VERBRÜDERUNG DER VÖLKER» DURCH «BAUERN- MUSIKIMITATION»



Bartóks Tanz-Suite Sz 77 für Orchester

Es gibt mindestens zwei Dinge, für die Béla Bartóks Musik steht wie kaum eine andere: Künstlerisch perfekt adaptierte Volksmusik und klare, möglichst symmetrische Strukturen im Aufbau seiner Werke als ästhetische Maxime. Beides kommt in seiner Tanz-Suite zusammen und verbindet sich mit einem noch immer erstrebenswerten weltanschaulichen Ideal: Völkerverständigung durch Musik.

Besetzung

2 Flöten (beide auch Piccolo),
2 Oboen (2. auch Englischhorn),
2 Klarinetten (2. auch Bassklarinette),
2 Fagotte (2. auch Kontrafagott),
4 Hörner, 2 Trompeten, 2 Posaunen,
Tuba, Pauken, Schlagzeug, Celesta,
Klavier, Harfe, Streicher

Entstehung

1923

Uraufführung

19. November 1923 in Budapest durch
das Philharmonische Orchester
Budapest unter der Leitung von Ernst
von Dohnányi — Tonhalle-Orchester
Zürich Erstmals aufgeführt am
10. Oktober 1950 unter Erich Schmid,
letztmals im Januar 2020 unter Paavo
Järvi

Als Bartók den Auftrag erhielt, für die 50-Jahr-Feier der Vereinigung von Buda, Óbuda und Pest zur neuen ungarischen Hauptstadt Budapest im Jahr 1923 ein Stück zu schreiben, wäre es für ihn ein Leichtes gewesen, sich auf ungarische Volksweisen zurückzuziehen. Denn der Komponist hatte sich seit 1905 intensiv mit der Erforschung und Sammlung von «Bauernmusik» seiner Heimat – und weit darüber hinaus – beschäftigt. Anstatt sich dem rechtskonservativen Regime unter Miklós Horthy anzubiedern, bekannte sich Bartók musikalisch zu dem, was er 1931 auch in einem Brief explizit machte: «Meine eigentliche Idee, deren ich – seitdem ich mich als Komponist gefunden habe – vollkommen bewusst bin, ist die Verbrüderung der Völker, eine Verbrüderung trotz allem Krieg und Hader.»

Das setzte er in seiner Tanz-Suite um, indem er deutlich über den ungarischen Tellerrand hinausschaute. Den Charakter der Sätze, die jeweils von einem lyrisch-zarten Ritornell als wiederkehrender Ruhepunkt miteinander verbunden werden, hat Bartók 1931 wie folgt beschrieben: «No. 1 hat teilweise, No. 4 gänzlich orientalischen Charakter, Ritornell und No. 2 ist ungarischen Charakters, in No. 3 wechseln ungarische, rumänische, sogar arabische Einflüsse; von No. 5 ist das Thema derart primitiv, dass man bloss von einer primitiv-bäuerlichen Art sprechen kann und auf die Klassifizierung nach Nationalität verzichten muss.» Hinzu kommt ein Finale, das Melodien des gesamten Werks aufgreift. Wobei auch die Sätze mit Lokalkolorit komplett auf Original-Zitate verzichten – «eine Art ideal erdachter Bauernmusik», so Bartók. Doch bei Tänzen bestimmt eben nicht nur die Melodik den Charakter, sondern die Rhythmik ist genauso elementar. Entsprechend kontrastreich gestalten sich die verschiedenen Abschnitte, die zudem – auch das äusserst typisch für Bartók – immer wieder wunderbare solistische Passagen offenbaren.

Text: Ulrike Thiele

«Das thematische Material sämtlicher Sätze ist Bauernmusik-Imitation. Ziel des gesamten Werks war es nämlich, eine Art ideal erdachter Bauernmusik, ich könnte sagen, erdichtete Bauernmusiken nebeneinanderzustellen, sodass die einzelnen Sätze bestimmte musikalische Typen darstellen. Als Modell diente die Bauernmusik verschiedener Nationalitäten: ungarische, walachische, slowakische und auch arabische, zuweilen kam es sogar zu Überschneidungen dieser Arten.»

Béla Bartók

Sir Georg Soltis

FABBRINI-STEINWAY

in der Tonhalle Zürich

Beim heutigen Konzert wird der Fabbrini-Steinway, der einst Sir Georg Solti gehörte, eingeweiht. Hier erhalten Sie einen Überblick über das Leben des berühmten Dirigenten.

1912 Geboren am 21. Oktober in Budapest als György Stern.

1924–1930 Studium an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest unter anderem bei Béla Bartók, Ernst von Dohnányi, Leó Weiner and Zoltán Kodály.

1926 Ungarisierung des Nachnamens zu Solti.

1935–1937 Assistent von Bruno Walter und Arturo Toscanini in Salzburg.

1938 Debüt als Dirigent an der Oper Budapest («Le nozze di Figaro», 11. März). Er dirigiert die Ballets Russes von Monte Carlo in London. Änderung des Vornamens zu Georg.

1939 Solti reist nach Luzern, um Toscanini zu treffen. Seine Bemühungen, in die USA zu emigrieren, scheitern. Er bleibt als Flüchtling in der Schweiz.

1942 Er dirigiert seine ersten Konzerte in der Tonhalle Zürich und in anderen Schweizer Konzerthäusern. Gewinn des Concours de Genève in der Kategorie Klavier.

1943 Testaufnahme für das Label Decca mit einigen Mitgliedern des Tonhalle-Orchesters Zürich im Radiostudio Zürich.

1944–1946 Verschiedene Klavier-Rezitate und Orchesterkonzerte in der Tonhalle Zürich.

1946 Solti verlässt Zürich und wird Generalmusikdirektor der Bayerischen Staatsoper in München. Heiratet mit der Schweizerin Hedwig (Hedi) Oechsli (die Ehe hält bis 1964).

1947 Exklusivvertrag mit dem Label Decca, der bis zu Soltis Tod im Jahr 1997 in Kraft bleibt. Seine Aufnahmen tragen ihm 31 Grammys und zahlreiche weitere Auszeichnungen ein.

1952–1961 Generalmusikdirektor der Frankfurter Oper.

1952 Konzert mit dem Tonhalle-Orchester Zürich (weitere Konzerte finden 1960, 1972, 1974, 1978, 1985, 1987, 1990, 1992, 1996 und 1997 statt).

1953 Westdeutsche Staatsbürgerschaft.

1958–1965 Erste komplette Studio-Stereo-Aufnahme von Wagners «Ring des Nibelungen» mit den Wiener Philharmonikern.

1961–1970 Musikdirektor am Royal Opera House, Covent Garden, London.

1967 Heirat mit der BBC-Moderatorin Valerie Pitts (1937–2021).

1968 Erhebung in den Ritterstand durch Königin Elizabeth II.

1972 Britische Staatsbürgerschaft.

1986 Konzert als Pianist mit Murray Perahia in Bologna – Entdeckung des Fabbrini-Steinways, den er zu seinem 74. Geburtstag geschenkt bekommt.

1987 Aufführung von Béla Bartóks Sonate für zwei Klaviere und Schlagzeug in der Tonhalle Zürich. CD-Aufnahme und Film zu diesem Werk.

1995 Gründung des World Orchestra for Peace zusammen mit Charles Kaye. Erstes Konzert beim 50-Jahr-Jubiläum der UNO in Genf mit Teilnahme einiger Musiker*innen des Tonhalle-Orchesters Zürich.



Solti dirigiert ein frühes Konzert in der Kleinen Tonhalle, ca. 1945

1996 Spanientournee mit dem Tonhalle-Orchester Zürich.

1997 Letztes Konzert mit dem Tonhalle-Orchester Zürich und Mahlers Sinfonie Nr. 5 im Juli. Solti stirbt am 05. September in Antibes.

2000 Gründung der Solti Foundation. Das Ziel der Stiftung ist die Unterstützung von jungen Talenten am Anfang ihrer professionellen Karriere.

2026 Der Solti-Fabbrini-Steinway wird in der Tonhalle Zürich eingeweiht durch Sir András Schiff.



«Sir Georg Solti Steinway hat einen etwas älteren Klang, sehr schön, sehr persönlich. Er ist kein Massenprodukt und viel weniger auf Lautstärke und Brillanz getrimmt als aktuelle Instrumente. Angelo Fabbrini, der ihn einst einrichtete, hatte noch Pianisten wie Alfred Cortot im Ohr, das merkt man.»

Sir András Schiff über Solti Fabbrini-Steinway

Dank

Der Steinway von Sir Georg Solti ist ein Geschenk der Familie Solti. Der Transport und die Restaurierung des Flügels sowie die Zusammenarbeit mit der Solti Foundation wurden möglich dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung von Adrian T. Keller und Lisa Larsson.

Ein Kreis schliesst sich

1939 kam Sir Georg Solti als Flüchtling nach Zürich, 1997 dirigierte er in seinem letzten Konzert das Tonhalle-Orchester. Nun hat sein Steinway in der Kleinen Tonhalle eine neue Heimat gefunden:



tonhalle-orchester.ch/
solti



Solti am Klavier, ca. 1942

SIR ANDRÁS SCHIFF

Sir András Schiff wurde 1953 in Budapest geboren. Dort erhielt er im Alter von fünf Jahren seinen ersten Klavierunterricht bei Elisabeth Vadász. Später setzte er sein Studium an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest unter anderem bei György Kurtág sowie bei George Malcolm in London fort. Ein wichtiger Teil seiner Tätigkeit sind Klavierabende, insbesondere die zyklischen Aufführungen der Werke von Bach, Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Chopin, Schumann und Bartók. Er gibt jedoch nicht nur Rezitals, sondern gastiert auch bei bedeutenden Orchestern weltweit. 1999 gründete er mit der Cappella Andrea Barca sein eigenes Kammerorchester, mit dem er ebenso eng zusammenarbeitet wie mit dem Chamber Orchestra of Europe. Zudem ist er ein leidenschaftlicher Kammermusiker. Von 1995 bis 2013 hatte er gemeinsam mit Heinz Holliger die Künstlerische Leitung der Ittinger Pfingstkonzerte inne. Seit 1999 findet unter seiner Leitung in Vicenza die Konzertreihe «Omaggio a Palladio» statt. 2018 nahm er die Einladung zum Associate Artist des Orchestra of the Age of Enlightenment an.

Sir András Schiff war 15 Jahre lang Exklusivkünstler bei Decca. Anlässlich seines 70. Geburtstags wurde eine Jubiläumsbox mit allen 78 Alben, die er für das Label eingespielt hat, herausgegeben. Seit 1998 nimmt er exklusiv für das Label ECM auf. Die Live-Mitschnitte sämtlicher Klaviersonaten von Beethoven aus der Zürcher Tonhalle erhielten höchste Auszeichnungen. Sir András Schiff wurde mit mehreren internationalen Preisen geehrt: Er erhielt unter anderem die Goldene Mozart-Medaille der Internationalen Stiftung Mozarteum (2012) sowie den Orden pour le mérite für Wissenschaften und Künste (2012) und wurde mit der Festspielnadel mit Rubinen der Salzburger Festspiele gewürdigt (2023). 2014 erhob ihn Queen Elizabeth II. in den Adelsstand. 2024 wurde ihm das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse verliehen. Kürzlich wurde er mit dem «Praemium Imperiale» ausgezeichnet, der als «Nobelpreis der Künste» gilt.

Sir András Schiff mit dem Tonhalle-Orchester Zürich

Sir András Schiff gab sein Debüt im Juni 1986 bezeichnenderweise mit einem Rezital: Auf dem Programm stand Bachs «Wohltemperiertes Klavier» I. Teil BWV 846–869. Zwei Jahre später folgte das Orchesterdebüt mit Griegs Klavierkonzert a-Moll op. 16. In den folgenden Jahrzehnten präsentierte er als gern gesehener Gast die abwechslungsreichsten Programme – zuletzt im Dezember 2016 Beethovens Klavierkonzert Nr. 5 Es-Dur op. 73 unter Bernard Haitink.

«Musik kommt aus der Stille»

Im März 2017 erschien in den Verlagen Bärenreiter und Henschel Sir András Schiff's Buch «Musik kommt aus der Stille» (ISBN 978-3-7618-2656-0, 253 S.) mit Essays und Gesprächen mit dem Feuilletonisten Martin Meyer über seine künstlerischen Grundanschauungen, seine Spieltechniken und Interpretationsweisen sowie seine beruflichen Erfahrungen als Pianist und Dirigent. Das Buch wurde in mehrere Sprachen übersetzt und 2024 neu aufgelegt.



SCHENKEN SIE MUSIK

Mit unseren
Geschenk-
gutscheinen
treffen Sie
immer den rich-
tigen Ton.

[tonhalle-orchester.ch/
gutscheine](https://tonhalle-orchester.ch/gutscheine)



**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Billetverkauf

Billettkasse Tonhalle

Postadresse: Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
Eingang für das Publikum: Claridenstrasse 7
+41 44 206 34 34
boxoffice@tonhalle.ch / tonhalle-orchester.ch
Schalter: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Abendkasse: 1.5 Stunden (Grosse Tonhalle) oder
1 Stunde (Kleine Tonhalle) vor Konzertbeginn

Bestellungen

Telefon: Mo bis Fr 13.00–18.00 Uhr
Internet und E-Mail
Bearbeitung nach Eingang der Bestellung

Impressum

Herausgeberin

Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Gotthardstrasse 5, 8002 Zürich
+41 44 206 34 40 / tonhalle-orchester.ch

Redaktion

Ulrike Thiele, Franziska Gallusser

Korrektorat

Heidi Rogge

Grafik

Kezia Stingelin

Inserate

marketing@tonhalle.ch

Verwaltungsrat Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG

Hedy Graber (Präsidentin), Hans G. Syz (Vizepräsident
und Quästor), Rebekka Fässler, Martin Frutiger,
Barbara Gerber, Adrian T. Keller, Katharina Kull-Benz,
Corine Mauch, Seraina Rohrer, Ursula Sarnthein-Lotichius,
Adele Zahn Bodmer, Marc Zahn

Geschäftsleitung

Ilona Schmiel (Intendantin),
Marc Barwisch (Leitung Künstlerischer Betrieb),
Ambros Bösch (Leitung Orchesterbetrieb / HR),
Michaela Braun (Leitung Marketing und Kommunikation),
Marcus Helbling (Leitung Finanz- und Rechnungswesen,
ad interim)

© Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG
Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der
Tonhalle-Gesellschaft Zürich AG erlaubt.
Änderungen und alle Rechte vorbehalten.



UNSER DANK

Die Konzerte der Tonhalle-Gesellschaft Zürich werden ermöglicht dank der Subventionen der Stadt Zürich, der Beiträge des Kantons Zürich und des Freundeskreises Tonhalle-Orchester Zürich.

Partner

LGT Private Banking
Merbag

Projekt-Partner

Maerki Baumann & Co. AG
Swiss Life
Swiss Re

Projekt-Förderer

BAREVA Stiftung
Monika Bär mit Familie
Beisheim Stiftung
Ruth Burkhalter sel.
Dr. Georg und Josi Guggenheim-Stiftung
Elisabeth Weber-Stiftung
Else v. Sick Stiftung
Fritz-Gerber-Stiftung
Gitti Hug
Hans Imholz-Stiftung
Heidi Ras Stiftung
International Music and Art Foundation
KKW Dubach-Stiftung
Adrian T. Keller und Lisa Larsson
Margarita Louis-Dreyfus
Martinů Stiftung Basel
Orgelbau Kuhn AG
Prof. Dr. Roger M. Nitsch
René und Susanne Braginsky-Stiftung
Sombrialla Stiftung, Inger Salling Kultur-Fonds
Stiftung ACCENTUS
Vontobel-Stiftung
Walter B. Kielholz Foundation
Helen und Heinz Zimmer

Service-Partner

ACS-Reisen AG
estec visions
PwC Schweiz
Ricola Schweiz AG
Schellenberg Druck AG
Swiss Deluxe Hotels

Medien-Partner

Radio SRF 2 Kultur

IM ZWEIKLANG MIT...



**Schon mal einen «Paavoni» oder
«Spaghetti Allegretto» probiert?**

Wir haben zusammen mit Zürcher
Gastrobetrieben und Läden Spezialitäten
der besonderen Art entwickelt. Mit
Ihrem Konzertbillet erhalten Sie Dinge, die
man allein mit Geld nicht kaufen kann.

**TONHALLE
ORCHESTER
ZÜRICH**

PAAVO JÄRVI
MUSIC DIRECTOR

Musik trifft
Kulinarik



[tonhalle-orchester.ch/
im-zweiklang](https://tonhalle-orchester.ch/im-zweiklang)